

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 281.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Samstag, den 20. Juni.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Bestrebungen zu künstlerischer Erziehung in Frankreich.

a. br. Die Forderung nach künstlerischer Erziehung,
die bei uns in Deutschland bereits seit Jahren eine über-
aus emsige praktische Tätigkeit ins Leben gerufen hat —
wir erinnern nur an die Veröffentlichungen des Kunst-
wartes, an die Gründung des Dürerbundes und an alles,
was in dieser Hinsicht für die Schule getan wird —, ist
nun auch in Frankreich laut geworden. Macht schon
die Vertreter der „Union pour l'action morale“ Ver-
suche, das ästhetische Empfinden des Volkes durch bild-
nerische Aufschmückung der von ihr geschaffenen Räume
zu heben und Meisterwerke billig zu verbreiten, so ist es
jetzt der Buchhandlung Hachette gelungen, ein den „Mei-
sterbildern“ des Kunstwartes ähnliches Unternehmen zu
fassen zu bringen. Die von ihr veröffentlichten Serien
von Bildern sind etwas kleiner im Format, stehen aber
an Vortrefflichkeit der Reproduktion nicht hinter den
deutschen Nachbildungen zurück. Sie kosten 1 Fr.
50 Cent. pro Serie zu 4 Stüd.

In den letzten beiden Jahren nun haben sich zwei
große Vereinigungen zur Förderung künstlerischer Er-
ziehung im Volke gebildet: die Art pour tous und die
Art pour le peuple.

Wie die Begründung der ersten Pariser Volksuniversi-
tät (im Faubourg St. Antoine) dem Schriftsteller
Georges Deherme zu verdanken ist, so gab gleichfalls
ein Arbeiter, der Maschinenfabrik Rastignac, den Anstoß
zum Zustandekommen der „Art pour tous“. Rastignac,
ein eifriger Museenbesucher, regte auch seine Kameraden
zu solchen Besuchen an. Bald jedoch fühlten sie, daß sie
ohne helfendes Wort nicht auskommen konnten und
Rastignac, der auf Abhilfe sann, wandte sich an den
Redakteur eines Volksblattes. Er fand das lebens-

würdigste Gegenkommen, und der Verein, dessen Not-
wendigkeit man längst erkannt hatte, entstand und erstarkte
binnen kurzer Zeit. Neben dem Leiter Louis Lumet,
der sich ganz besonders die ästhetische Erziehung des
Volkes zur Aufgabe gemacht hat, wirken dafür, zusammen
mit ehrlichen Handwerkern, vorwiegend diejenigen unter
den Künstlern und Kunstschreibern, die von der Kunst
ein Streben nach tiefem Erfassen des seelischen Lebens
begehren, allen voran der Maler Eugène Carrière.
Rastignac, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler stellen
sich zu Vorträgen zur Verfügung. Unter den Vortragenden
finden wir den ausgezeichneten Plattenkünstler
Alexandre Charpentier, den berühmten Schöpfer von
Kunstgläsern, Emile Gallé (Rancy) und Jules Chéret,
den Meister des flotten Pariser Plakats. Die praktische
Tätigkeit des Vereins besteht in Führungen durch die
großartigen Museen von Paris, durch die Staatsmanu-
facturen (Les Gobelins und Sevres), verbunden mit
erläuternden Vorträgen. Die Künstler selbst zeigten
durch die Erlaubnis von Besuchern in ihren Ateliers das
dankenswerteste Gegenkommen. Die allzu große und
verwirrende Vielfachheit des Gebotenen soll durch Vor-
tragszyklen in den Volksumbibliotheken eine planmäßige
Ergänzung finden. So veranstaltete die Art pour tous
im vergangenen Jahre bereits eine Folge von 50 Vor-
trägen über literarische Themen und beginnt nun auch
künstlerische ins Auge zu fassen. Praktisch sucht sie ferner
zu wirken durch Einrichtung von Läden zum Vertrieb
guter Volkskunst und durch genossenschaftliche Unter-
nehmen zur Verbreitung billiger Meisterwerke im Volke.
In richtiger Erkenntnis des großen erzieherischen Ein-
flusses der Kunst durch ihr stilles Wirken auf Auge und
Seele ist der Verein immer eifriger auf Aufschmückung
der zahlreich gegründeten Erholungsräume für Arbeiter
bedacht. Die „Art pour tous“ besitzt keine festen
Sagungen. Sie will sich den jeweiligen Charakter, „eine
Vereinigung zu brüderlicher Erziehung“ wahren und
ruft den Beistand aller auf. Wer ihr beitreten will, hat
einen kleinen, seinem Ermessen entsprechenden, freiwilligen
Beitrag zu entrichten.

Auf fortgesetzte Anregung des Schriftstellers Jean
Lahor hin hat sich nun auch vor kurzem die Vereinigung
„l'art pour le peuple“ zusammengeschlossen, die ihre
Ziele viel weiter steckt. Sie will vor allen Dingen inter-
national sein und macht es sich zunächst zur Aufgabe, in
Versammlungen, Kongressen und Ausstellungen alle in-
teressanten, die Volkskunst betreffenden Fragen zu
studieren. Praktisch aber beabsichtigt sie zu wirken, indem
sie sich mit allen Vereinigungen für Gründung gesunder
Wohnstätten des Volkes in Verbindung setzt und auf
deren geschmackvolle Ausstattung hinarbeitet. Möbel-
fabriken sollen von der Gesellschaft treffliche, zweckmäßige
Modelle zur Verfügung gestellt bekommen, damit in
Zukunft ein schlichter, praktisch schöner Gebrauchsstil das

Mobiliar verdränge, das sich heute, ein Produkt seelen-
loser Fabrikarbeit, seiner Billigkeit wegen aufzwängt.
Das Interesse soll der Einzelwohnung in ebenso ein-
gehender Weise zugewendet werden, wie den in immer
größerer Anzahl zu schaffenden Heim- und Erholungs-
stätten für das Volk (Maisons du peuple). Diese
reformatorische Tätigkeit soll sich ferner auf alle großen
öffentlichen Gebäude für das Volk, die Rathhäuser,
Kasernen, Bahnhöfe, Hospitäler u. erstrecken.

Da der Wahlspruch der Gesellschaft lautet: „l'art
pour le peuple et par le peuple“, so ist es ihre fernere
Aufgabe, Anregung zu geben, damit die für das Volk
bestimmte Kunst auch zum Teil wie in früheren Glanz-
zeiten des Kunstgewerbes durch das Volk selbst, unmittel-
bar aus seinen Gemüthen und praktischen Bedürf-
nissen heraus, geschaffen werde. Deshalb ist die Grün-
dung eines großen internationalen Museums für Volks-
kunst zunächst in Paris ins Auge gefaßt worden, dem
sich später Museen für volkstümliche Kunst in jeder
Hauptstadt der alten französischen Provinzen anschließen
sollen.

Das erste öffentliche Manifest der neuen Gesellschaft
wird eine große internationale Ausstellung für Kunst
und Hygiene sein, deren Mittelpunkt die billige, geschmack-
voll ausgestattete Wohnung bilden soll.

Die Vorgänge in Serbien.

Das letzte Interview mit König Alexander.

Der Redakteur des Kopenhagener Blattes „National-
tidende“, Herr Franz v. Jessen, der letzte Nichterbe, mit
dem König Alexander gesprochen hat, ist gestern auf der
Durchreise von Belgrad nach Kopenhagen in Wien ein-
getroffen. König Alexander gewährte Herrn v. Jessen
am Vormittag des vorigen Mittwochs, also an dem Tage,
an dem er ermordet wurde, eine Audienz, die fünf Vi-
terstunden dauerte; er äußerte sich dabei mit einem Frei-
mut über verschiedene Balkanfragen, die Herrn v. Jessen
erhoben machte und entwickelte Ansichten, die der dän-
sche Journalist in dem Bericht an sein Blatt nur an-
deutungsweise wiedergeben durfte, „um nicht vielleicht
doch dementiert zu werden“. Manche Worte, die der
König im Gespräch hinwarf, haben durch die bald darauf
folgenden Ereignisse furchtbare Bedeutung gewonnen.
Herr v. Jessen war aus Mazedonien vorigen Montag,
zwei Tage vor dem Maffakre, nach Belgrad gekommen.
Es war das der Pfingstmontag der Serben; vormittags
war die Stadt ruhig, nachmittags aber konzentrierten sich
dichte Menschenmassen um den Konak. Herr v. Jessen
mühte sich unter die Menge und erfuhr, daß das Publi-
kum die Abfahrt des Königs paares zu einem Sängerfest
erwarte. Bald darauf erschien auch der königliche Wagen,
so dicht von Gendarmen zu Pferde flankiert, daß fast
nichts von ihm zu bemerken war. „Ich habe schon viele

Fenilleton.

Die Laube.

Eine Idylle aus Kleinleben u. Großstadt.
Von Algeus Becker.

Die Laube . . . wie einfach sie im Grunde ist, ge-
wissermassen von der Natur selber gelehrt — und gleich-
wohl eine der prächtigsten, angenehmsten und am meisten
praktischen der menschlichen Einrichtungen, die dem echten
Freunde der Natur zu Gebote stehen, damit er diese in
allen ihren Sonnen zu durchkosten im Stande sei! Aller-
dings verdient der Garten jedwede Würdigung, sei es,
daß er sich als Park mit alten, schönen Bäumen über
große Flächen dahinzieht oder auch nur bei enge-
messener Grenze in wenige knappe Beete zerlegt ist, wo,
unbeeinträchtigt von jeder Mode, noch die trauten Blumen
unserer Großmutter gedeihen: Fledernissen und Ve-
loien, ein duftender Fliederbusch und die so dankbar
blühende Wauerrose mit ihrem lachenden, leuchtenden
Antlitze. Allein den höchsten Triumph aller Gartenkunst
bildet doch wohl erst die Laube — diese so glückliche Ver-
einigung von Vegetation und Architektur, oftmals die sin-
nigste Vermählung zwischen beiden, immer anwendbar
und sich lohend, wenn der Raum auch noch so winzig ist
und die Mittel, über die man verfügt, das denkbar
strengste Haushalten zur Pflicht machen. Hierher flüch-
ten wir uns vor den sengenden Sonnenstrahlen, um an
dem kühlen Plätzchen Ruhe und Erholung zu suchen; hier
genießen wir mit vollen Lungen die Segnungen der Vege-
tation, wenn Regenwetter es nicht gestattet, daß wir an
unbedachter Stelle weilen, auf- und niedergehend in den
sauber gehaltenen Wegen oder selber wertlos mit der
Pflege unserer Lieblinge, der Kinder Florens, be-
fassend. Es gibt deshalb schwerlich einen Gartenbesitzer,
der nicht auch danach trachtet, sich eine Laube her-
zurichten. Stellt sie doch gewissermaßen unser Heim vor,
wie es, losgelöst von dem Zwange, den die raube Jahres-
zeit bis jetzt notwendig machte, nunmehr mitten in die
Natur hinein verlegt ist. Diese hat uns zurückgenommen
in ihre Arme; wir atmen auf; wir sind wie neugeboren!

Dabei ist nichts einfacher, als sich eine Laube dieser
Art zu bauen. Wer auch nur ein wenig mit Axt, Hammer
und Winkelmaß umzugehen weiß, bringt das schlichte Ge-
füge ohne jede Hülse und große Mühe zu Stande. Natur-
holz eignet sich am besten dazu. Womöglich noch mit der
Rinde geschmückt, nimmt es sich umso ansprechender aus,
denn es gemahnt direkt an den Wald und erzeugt somit
die holde Vorstellung, als ob wir uns inmitten seines
Jaubers aufhalten. Einige Pfosten, recht tief in die Erde
gerammt, zwischen ihnen wagrecht zierliche Äste genagelt,
das ganze überdacht mit einem Schurz wider Regen und
Sturm — und mit der Architektur sind wir fertig, um nun
unser Augenmerk umso entscheidender der aus der Vege-
tation entstehenden Umkleidung und Dekorierung zu-
wenden. Bei dieser muß man vor allem einen Unter-
schied machen zwischen Pflanzen, die perennieren, und sol-
chen, die alljährlich zu erneuern sind. Bei der betreffen-
den Wahl wird immer der Geschmack des einzelnen oder
die Rücksicht darauf entscheiden, ob man Zelt und Lust hat,
sich stets wieder mit der Kultur der letzteren zu befassen.
Abgesehen davon, daß es ja nicht jedem, daß er seine Laube all-
jährlich, wenn der Venz kommt, in dem gleichen Kleide
ergrünen oder mit den gleichen Blütenangen ausge-
schmückt sieht. Er will Abwechslung haben, neue Farben,
neue Formen — ganz abgesehen davon, daß ja Schling-
pflanzen bald hier besser gedeihen, bald wieder an einer
anderen Stelle.

Die Bedeutung des Wortes „Laube“ hat im Laufe der
Jahrhunderte eine mannigfache Wandlung erfahren. In
der mittelalterlichen Architektur verstand man darunter
vorwiegend eine Halle von oft beträchtlichem Umfange und
besonders einen offenen, nicht vorspringenden Bogengang,
angebracht am Erdgeschoß der Häuser und also einen Teil
desselben bildend. Die sogenannten „Gerichtslauben“ alter
Rathausbauten veranschaulichen noch auf das deutlichste
die erstere Bestimmung; ebenso erfreut sich unser Auge
in manchen Städten, zumal des deutschen Südens und des
nördlichen Italiens, gern an den gar schmunzigen Lauben-
gängen, von denen hier ganze Straßenzüge begleitet sind;
sie bilden gewissermaßen die Bazar im Kulturleben un-
serer Altvordern; Waren in bunter Mannigfaltigkeit
waren ausgelegt, und die Menge der Kaufenden oder

Beisitzenden wogte auf und nieder. Die Übertragung
des Wortes auf eine leichtgefügte, überdachte und von
grünem Laubschmuck umrannte Stelle im Park oder
Garten lag dann nahe, wie von selber geboten. Schon in
Goethes „Hermann und Dorothea“ geschieht der schattigen
„Weißbullaube“ Erwähnung, wie überhaupt die gärtne-
rische Kultur jener Zeit sich gern der mannigfachen Hül-
fe und Hilfsmittel bediente. Je inniger die Beziehung zu
der Natur und je leichter sie gestattet war, umso häufiger
baute man Lauben oder suchte die Einrichtung plastisch
und dekorativ zum vervollkommen. Wer je Italien be-
suchte, dem sind Bilder von großartiger Wirkung be-
stimmt in der Erinnerung haften geblieben. Und die
„Veranda“, also eine architektonisch mit dem Wohnhaus
direkt verbundene Laube, stammt aus dem glücklichen
Süden mit seinem milden Klima und dem stets heiteren
Himmel; sie ist bei uns gewissermaßen die „Laube ohne
Garten“; wenigstens ist es nicht nötig, daß dieser sich an
sie schließe. „Balkon“ und „Loggia“ dagegen werden erst
durch die nachhelfende Hand des Blumenfreundes mehr
oder weniger geschickt in Lauben umgewandelt, indem man
sie mit Schlingpflanzen umpflanzt und überdacht, oder
doch zum mindesten einen Vorhang aus ihnen webt. Auch
sie ergeben dem nach der Vegetation oftmals so sehr lech-
zenden Großstadtbewohner auf das glücklichste die Laube
im Garten; deshalb kann man der modernen Architektur
garnicht genug Dank dafür wissen, daß sie, wo es irgend-
wie tunlich, den Wohnungen Balkone und Loggien anfügt.

Allein die Hauptfrage wird doch immer sein, wie man
die von anderer Hand bereits gebotene oder durch unsere
eigene Anordnung zu Stande gekommene Vorrichtung
durch vegetativen Schmuck erst zur Laube fertig gestaltet.
Sehr dankbar erweist sich wilder Wein. Er ist dauerhaft,
weiterhart und stellt bezüglich der Raumverhältnisse nur
bescheidene Ansprüche an den Boden. Da er bequem in
Küsten gedeiht, bewahrt er sich vorzüglich, wofern es sich
darum handelt, Balkone und Loggien in Lauben zu ver-
wandeln. Die großen, sattgrünen Blätter bieten hin-
reichenden Schutz gegen das Sonnenlicht; sie tropfen auch
dem ersten Anprall des Herbstes und nehmen sich vielleicht
gerade dann in ihren tiefen Farben besonders schön aus. Weißblatt, das im Frühling und Sommer

Esforten gesehen", meinte Herr v. Jessen, "ich war Zeuge, wie die Spahis den Wagen des Zaren in Paris begleiteten, aber eine so eng geschlossene Kavalkade habe ich noch niemals beobachtet. Der Wagen des Königs paares wurde von der Menge mit tiefster Ehrfurcht begrüßt. Die Männer entblößten die Häupter und neigten sich tief und die Frauen knieten bis zum Boden." Dienstag stellte sich Herr v. Jessen im Ministerium des Auswärtigen vor, bat dort um eine Audienz beim König und erhielt bald darauf ein Schreiben des Obersekretärs Raunowitsch, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß König Alexander ihn am nächsten Tage um 11 Uhr vormittags zu empfangen wünsche. Der Journalist erschien pünktlich am Mittwoch im Konak und wurde in ein Kabinett geführt, das mit den Bildern zahlreicher Souveräne geschmückt war. In einer Ecke stand ein mächtiger Paravent, der vorzügliche Photographien berühmter Offiziere trug. Gleich darauf erschien der König. In dem Benehmen des Königs war — so erzählt der Interviewer — eine gewisse Nervosität nicht zu verkennen. Während des Gesprächs rief er von einem Papierbogen, der vor ihm lag, unaufhörlich Stücken ab, zerstückelte sie zwischen den Fingern und warf sie zur Erde; schließlich war der Teppich zu seinen Füßen mit Papierstücken bedeckt. Der König ließ sich von mir die Eindrücke erzählen, die ich während meiner Reise in Mazedonien gewonnen hatte, ohne mich zu unterbrechen; als er dann das Gespräch aufnahm, war zu erkennen, daß er sich gern sprechen höre. Ich erwähnte, daß in Mazedonien die türkischen Repressalien so furchtbar streng seien, daß die bulgarischen Bauern gezwungen seien, sich in Banden zusammen zu tun; der König erwiderte darauf: "Das ist gewiß richtig. Aber nur das Eine verstehe ich von den Bulgaren nicht, daß sie ihre Aktionen im Voraus angekündigt haben. Eine Revolution annonciert man doch nicht! Die Folge dieser Ankündigung war, daß die Türken Zeit hatten, Truppen in die europäische Türkei und auch an meine Grenze zu senden. Übrigens muß ich gestehen, daß eine Entschuldigung für die Bulgaren besteht; nach der Feier im Schiplapasse konnten sie nämlich glauben, daß Rußland hinter ihnen stehe." An einer anderen Stelle sagte der König: "Ich erkenne es an, daß die geplanten Reformen ein lokaler Versuch sind, Gutes zu schaffen, und ich habe ja auch den Grafen Samobor versichert, ihn zu unterstützen, aber einerseits werden die türkischen Beamten die Reformen nicht praktisch durchführen und andererseits wird die Bevölkerung sie nicht annehmen." Der König erging sich dann des längeren über die macedonische und albanische Frage, wobei er bemerkte, daß es auch in Serbien einige tausend Albanesen gebe. "Diese Albanesen haben auch ihren Deputierten", sagte der König lächelnd, "er ist ein liberaler Albanese und geht in den liberalen Klub. Er hatte ursprünglich nicht genug Stimmen, aber ich habe dem Präsidenten den Auftrag gegeben, daß er gewählt werde, damit auch die Albanesen einen Repräsentanten haben." Als der König nach fünfviertelstunden die Unterredung beendete, teilte er mir mit, daß er mir das Offizierskreuz des Takoma-Ordens verliehen habe; ich dankte und der König fragte mich darauf, wann ich abreise. Als ich entgegnete, daß ich schon am nächsten Morgen Belgrad zu verlassen gedächte, meinte der König: "Tun Sie das nicht, Sie können hier noch viel Interessantes sehen. Außerdem wünscht die Königin, Sie morgen um ein Uhr zu empfangen." In der Nacht waren König Alexander und Königin Draga tot. . . .

Deutsches Reich.

L. Berlin, 18. Juni

Zur Stichwahlkampf

gibt die konservative Parteileitung die Parole aus, daß jeder Kandidat einer bürgerlichen Partei unterstützt

einen herrlichen Schmuck gibt, ist leider mit dem Nachteil behaftet, daß es bereits in vorgerückter Zeit naht und fahl wird. Lauben, die damit umkleidet wurden, sind bald jeglichen Schmuckes beraubt. Reben, an denen im Herbst die Traube blüht, sind eine Verbrämung, die nicht entschieden genug anempfohlen werden kann. Ist doch das Holzgerüst der Laube recht und schlecht nichts weiter als die Stütze, deren jedweder Weinstock bedarf, wenn er seine Frucht dem Sterblichen zur Verfügung stellen soll. Nur müssen Reben richtig behandelt und die entsprechenden Sorten gewählt werden. Ebenso will die Traube, wenn sie wirklich heranreifen soll zum Laßal unserer Zunge, genügend von der Sonne geküßt sein. Der Esen ist mehr und mehr aus der Mode gekommen. Ehedem war er sehr beliebt, wenn es sich darum handelte, dem Laubengefüge sein grünes Kleid zu geben. Unermüdlich kletterte er ferner an den Burgen und Wohnhäusern des Mittelalters empor, um dort Loggien und Balkone mit dichten Gespinnst zu umhüllen. Kein geringerer als Goethe weiß sein Lob zu melden:

"Da, wo der Esen einmal sich
Hat angeschmiegt so inniglich,
Da trennt nicht Frost, noch Sturm ihn ab" —

Manchem genügt freilich das grüne Kleid noch nicht; er möchte, daß seine Laube auch umblüht sei. In dieser Hinsicht hat die Natur gleichfalls geradezu verschwenderisch eine reiche Menge von Pflanzen zur Verfügung gestellt. Da ist vor allem eine raschwüchsige Kletterrose zu empfehlen, die aus Japan stammt. Sie entwickelt Blüten, die in Doldenform zu Tage treten und in ihrem fatten Scharm einen herrlichen Anblick gewähren. An den Esen gemahnt die sogenannte Esenpeltargonie, eine Schlingpflanze wie jener, aber im Grunde eine rankende Art des Storchschnabels. Der Flor der Blüten tritt in unzähligen Nuancen auf: weiß, lilä, rosa und rot, doch immer vom zartesten Tone. Ebenso sind die Blüten bald einfach, bald gefüllt. Die Kultur ist leicht zu besorgen, jede Mühe wird dankbar belohnt. Die in solches Kleid geküllte Laube nimmt sich oftmals wie mit Blumen überfüllt aus. Bessere Kletterpflanzen sind die Widen und Binden in ihren gleichfalls so köstlichen, bunten, abwechslungsreichen Farbentönen. Desgleichen der japanische Hopfen mit seinem äpyggen Laub, bestehend aus schöngemalten Blättern, die den Vorzug besitzen, daß sie von der Erde bis zur Spitze stets grün bleiben und unter den

werden solle, wenn er im Kampf mit einem sozialdemokratischen Kandidaten stehe. Das hört sich gut an, aber die Konservativen da draußen im Lande tun nicht immer so, wie es ihnen von Berlin aus in beifälliger Weise empfohlen wird. Es ist einigermaßen verdächtig, daß die Kundgebung des konservativen Parteivorstandes nur ein einziges praktisches Beispiel anführt und die Gesinnungsgenossen auffordert, im ersten Berliner Wahlkreise den Ausschlag für Raumpf zu geben. Warum denn nur diese eine selbstverständliche Aufforderung mit Namensnennung? Der Grund für den Lokalismus der konservativen Kundgebung ist klar: Im ersten Berliner Wahlkreise, der auch das kgl. Schloß und alle Ministerpalais umfaßt, dürfen die Konservativen nicht lau und lässig bleiben, wenn sie sich nicht den ernstesten Folgen persönlicher Natur aussetzen wollen. Sonst aber — nun, die gute Gesinnung ist ja bekannt worden, und wenn sich die konservativen Wähler ihr nicht überall anschließen wollen, so kann der Parteivorstand nichts dafür. In einem unbewachten Augenblick hat die "Kreuzzeitung" bereits verraten, wie realpolitisch (nur freilich am unrechten Orte) sie sein kann. Für Dr. Barth im Wahlkreise Kolberg werden sich nach ihrer Meinung "die Konservativen nicht sehr bemühen". Deutlicher kann man nicht sagen, daß unzulänglich das gegen den bürgerlichen Vorkämpfer in der Obstruktion gegen den Zolltarif das konservative Urteilsvermögen verwirrt. Nach den bei früheren Wahlen gemachten Erfahrungen ist sehr zu befürchten, daß viele Konservative den sozialdemokratischen Kandidaten für das "kleinere Übel" halten werden.

Bülow und die Wahlen.

Wenn es nach gewissen konservativen Wählern ginge, so müßte Graf Bülow nach den großen sozialdemokratischen Erfolgen sein Bündel schnüren und in den Orkus hinabsteigen. Zwar schiene die Zeit für solche Konjunktur auch dann noch verfrüht, wenn der Wahlausfall wirklich in sich bestimmende Faktoren enthielte, die den Rücktritt des Grafen Bülow als der vermeintlich oberwirklich für das Wahlergebnis verantwortlichen Persönlichkeit erforderten. Aber die Konservativen wissen sehr wohl, daß sie gerade vom Standpunkt der Rechte aus am allerwenigsten Anlaß hätten, dem Reichskanzler solche Verantwortung zuzuschreiben, zumal er in den Zoll- und Wirtschaftsfragen für sie schon so viel getan hat, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. Freilich kommt bei den einstweilen noch versteckten, gleichwohl hinlänglich deutlichen Angriffen auf den Reichskanzler der Krper über die von ihm durchgeführte Sicherung des Wahlgeheimnisses in Betracht. Indessen fehlt auch hier die rechte Angriffsmöglichkeit. Einer Regierung, die sich auf den korrektesten Standpunkt stellt, daß jene Sicherung des Wahlgeheimnisses eine "ethische Pflicht" ist, kann man mit Vorwürfen nach dieser Richtung hin nur kommen, wenn man sich selber außerhalb der elementarsten Gebote der politischen Sittlichkeit stellt. Wollen die Konservativen das tun, so ist es ihre Sache, und man wird sein Urteil über sie demgemäß einzurichten haben. Wer Personen und Verhältnisse unbefangenen würdigt, hat jedenfalls noch lange nicht den Eindruck, daß eine Kanzlerreise als nächste Folge des Wahlergebnisses zu erwarten sein müsse.

* Über die Seereisen deutscher Schiffe im Jahre 1901 enthält das 2. Heft des Jahrganges 1902 der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs Zusammenstellungen, wonach die Gesamtzahl dieser Reisen sich im Jahre 1901 auf 100 383, der dabei zur Verwendung gelangte Netto-Raumgehalt auf 58 799 699 Registertonnen stellte (dabei ist jedes Schiff so oft gerechnet, als es Reisen ausführte). Mit dem Jahre 1900 verglichen, hat die Zahl der Reisen deutscher Schiffe um

3 377 (3,5 v. H.), der Raumgehalt der dabei beschäftigt gewesen Schiffe um 4 297 506 Registertonnen (7,9 v. H.) zugenommen. Im Jahre 1901 sind bei den Reisen zwischen deutschen Häfen 51 605 deutsche Schiffe mit 4 083 825 Registertonnen gezählt worden. Auf Reisen zwischen deutschen und fremden Häfen und umgekehrt waren 22 400 deutsche Schiffe in Tätigkeit, deren Gesamt-Raumgehalt 14 288 689 Registertonnen betrug, und zwischen außerdeutschen Häfen verkehrten 36 328 Schiffe mit einem Raumgehalt von 40 527 185 Registertonnen. Dabei sind die Zwischenreisen, welche hauptsächlich von Bremischen und Hamburgischen Dampfern auf der Ausreise nach außerdeutschen Häfen und auf der Rückreise von dort zwischen einzelnen fremden Häfen gemacht wurden, als selbständige Reisen zwischen außerdeutschen Häfen gerechnet. Von sämtlichen Seereisen deutscher Schiffe wurden im Jahre 1901 84,6 v. H. mit Ladung und 15,4 v. H. in Ballast oder leer ausgeführt.

* Koloniale. Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft fand am 4. und 5. Juni in Karlsruhe unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, statt, war von über 400 Mitgliedern besucht und nahm an ihr außer den Vertretern der Regierung, der Stadt und der technischen Hochschule der Großherzog und der Erbprinz von Baden, sowie der frühere 1. Präsident der Gesellschaft, der Fürst von Hohenlohe-Schillingburg, regen Anteil. Auf ein Guldigungs-Telegramm an Se. Majestät der Kaiser erfolgte eine Antwort mit dem Ausdruck der Freude über die treue Mitarbeit der Kolonialgesellschaft an den für die nationale Zukunft so bedeutungsvollen Aufgaben über See, begleitet von dem Wunsch für ferneren reichen Erfolg ihres patriotischen Wirkens. Von den dort geführten Verhandlungen sei nur erwähnt der von der Abteilung Magdeburg gestellte und von der Versammlung angenommene Antrag auf Maßnahmen gegen die Verletzungen der Kongoaakte durch den internationalen Kongoaakt, der entgegen der auf der Berliner Konferenz im Jahre 1885 stipulierten, allen Völkern zu gewährenden Freiheit des Handels im Gebiete des Staates auswärtigen Händlern seine Grenzen durchaus verschließt und Monopolgesellschaften, an deren Aktienbesitz der Staat zur Hälfte beteiligt ist, die alleinige Ausbeute der Produkte der Kolonie zugeführt. — Im Anschluß an die einstimmige Kundgebung des englischen Parlaments und dessen Eingabe vom Februar 1902 soll an den Reichskanzler die dringende Bitte gerichtet werden, mit den übrigen Signatarmächten der Berliner Konferenz Maßnahmen zu vereinbaren, durch welche der Kongofreihandelsvertrag Beobachtung der von ihm verletzten Artikel der Kongoaakte genötigt wird. Die übrigen Verhandlungen betrafen: Interna der Gesellschaft: die Befriedung Deutsch-Südwestafrikas und des Hochlandes von Uhehe, sowie Eisenbahnbauten in den Schutzgebieten. — Gleichzeitig fand in Karlsruhe eine reich besuchte Jagdausstellung statt. Zum Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde Sietlin gewählt.

* Aus den Kolonien. Aus Dar-es-Salaam wird über die Goldfunde in Deutsch-Ostafrika geschrieben: Während die Besitzer der Goldfelder von Framba trotz reichen Goldvorkommens immer noch mit dem Beginn eines regelrechten Bergbetriebes zögern, weil der Mangel an Eisenbahnen im deutschen Schutzgebiet den Transport der notwendigen großen Maschinen auf Trägerschultern über Land zu einem riskanten Unternehmen macht, scheint sich im Norden des Schutzgebietes, am Viktoriassee, wo die britischen Nachbarn durch die Uganabahn das deutsche Gebiet zugänglich gemacht haben, ein wahrhafter "Boom" zu entwickeln. Die Entdeckung von reichen Goldquarzen bei Ifoma hat bereits zahlreiche Prospektoren aus Südafrika angelockt und fast mit jedem Dampfer treffen in Dar-es-Salaam Engländer ein, die sich nach den deutschen Berggesetzen erkundigen und sich dann via Mombassa nach den deutschen Stationen

Widerwärtigkeiten des Wetters ganz und garnicht zu leiden haben. Die kleinen Träubchen, mit denen er im Sommer geschmückt ist, sind unserm Popsen ganz ähnlich: daher der Name; sie verbreiten einen angenehmen Duft und hängen in unzähliger Menge, wie kleine Glöckchen herunter; einen eigentlichen Blütenflocken setzt die Pflanze freilich nicht an. Die Clematisarten erobern einen immer größeren Liebhaberkreis; sie blühen bereits im Mai, die Blumen selber sind auffallend schön, groß und erfreuen das Auge in ihrem Wechsel bis in den Herbst hinein. Eine überaus dankbare Schlingpflanze ist schließlich die mexikanische Glöckchenblume, sehr schnell keimend und die schön gestielten Blätter bald lustig entfaltend. An jedem Stalk, den man ihr bietet, klettert sie dann empor. Fröhlich bilden die Glöckchenblumen in den Tag; zuerst zeigen sie grünen, später blauen Farbenton: das Ganze ein Bild fast tropischer Vegetation in seinem unermüdlichen Grünen, Knospenansetzen und Ausblühen.

Selbstverständlich soll es auch im Laubensbau selber behaglich anschauen, einladend zur Raft und Frohstimmung ausstreuend. Nur nicht den Raum mit guten Möbeln ausfüllen; denn der Regen findet doch einmal seinen Weg durch das Gesträuch und Zweige; eben dies möge man erwägen, wofür man Decken über den Tisch breitet oder überhaupt Gerätschaften hierher trägt. Lauben, die fernab von den Wohnungen sind, überdacht man deshalb womöglich mit festem Holzgerüst, das zum Schluss noch mit einer wasserdichten Decke versehen wird. So bleibt man geschützt gegen alle Lannen des Wetters. Wenn ja einmal kalte oder regnerische Tage eintreten, kann man sich ohne große Mühe hier ein Glas Tee bereiten. Wer Zeit und Gelegenheit hat, bringe überhaupt einen möglichst großen Teil des Tages in seiner Laube zu. Man ist immer in der freien Natur, umringt von wärziger Luft; übrigens vermag man ja auch hier den mannigfachen Tätigkeiten — und oftmals in größerer Ruhe und demgemäß auch besserer Stimmung als im geschlossenen Zimmer — obzuliegen. Höchstens daß eine Stindroffel vom benachbarten Zweig herunter ihr Lied ertönen läßt oder Frau Biene, indem sie fleißig Honig aus den Blüten sammelt, ihr zufriedenes Gekummere. Wer jedoch selber Vogel hält oder überhaupt Tiere, der unterlasse es nicht, ihnen die so großen gesundheitlichen Zutraglichkeiten seiner Villeggiatur gleichfalls zukommen zu lassen. Also, mein Graupapagei, kann kaum die Zeit erwarten, wann es heißt: "Wir wollen in die Laube gehen!"

Er ist hier noch einmal so munter, die Augen sind frisch, das Gefieder glänzend. Er plappert und pfeift ununterbrochen. Meine Kanarienvögel jubilieren mit den Schwarzplättchen um die Wette, und die Schleiervogelchen im Aquarium plätschen, daß es nur so eine Lust hat. Wenn all diesen Geschöpfen der Aufenthalt in der Laube so wohlig dünkt und so gut bekommt, — warum dann nicht auch den Menschen?

Jawohl, wer es irgend vermag, der richte sich solch kleines schlichtes Sommerheim her. Die aufgewandte Mühe wird reichlich bezahlt; die geringen Kosten kommen kaum in Betracht im Vergleich zu den großen Vorteilen, die der Gesundheit durch so andauernden Aufenthalt im Freien erwachsen. Übrigens durchdringt diese Überzeugung heute bereits die weitesten Schichten der Bevölkerung. Die modernen Großstädte sind fast in ihrem gesamten Umfange von Laubenkolonien umgürtet. Wo die letzten Häuser stehen, heben jene bereits an. Hier rankt sich Weißblatt um das Holzgerüst, dort lagern die violetten Trichterblumen der Kaiserwinde aus lüftlichem Grün. Kinderstimmen ertönen allüberall in fröhlichem Durcheinander oder gehorchen wohl gar dem Rhythmus einer Melodie. Wer das Großstadtleben der mittleren und unteren Stände von seiner lichtvollen und glücklichen Seite kennen lernen will, der besuche diese Laubkolonien. Es sind regelrechte Viertel mit Straßen und — ich hätte beinahe gesagt: mit Häuserreihen. Allein diese winzigen kleinen, aus Blättern zusammengewebten und mit Blüten besetzten Bantzen dünken mir schöner als die kunstschnittenen Fassaden der modernen Häuserreihen mit ihrem oft so überladenen Geschnörkel. Dabei die Mannigfaltigkeit in der Architektur; keine Laube gleicht der anderen; zum mindesten rankt hier eine Kletterrose mutwilliger empor als beim Nachbarn, oder die Clematisblüten, die vom Giebel herunterwallen, zeigen nebenan einen tieferen Farbenton. Necht sich dann einmal die Meßin Großstadt und schließt den mächtigen, stets wachsenden Körper mit Ungeßüm hinaus über die bisherige Maßbildergrenze, so müssen natürlich diese Zwerglein, die kleinen Laubengestirne, Platz machen. Eins nach dem anderen sinkt in Trümmer. Dafür erweitert sich auch die Laubensstadt in demselben Maße an ihren eigenen Grenzen, und wo noch vor kurzem wüßtes Feld war oder struppiges Niederholz, da erheben neue Gärten mit Beeten und Blumen, mit blinkenden Glasgeln und lustigem Kindergefang — vor allem aber mit einer Laub

* Das Gehirn eines großen Redners. Für die Beherrschung der Sprache soll es bekanntlich im menschlichen Gehirn einen ganz besonderen Teil geben. Nach den Untersuchungen von Broca ist zuerst auf ein bestimmtes Gebiet des Gehirns als auf das Sprachzentrum hingewiesen worden, das sich dadurch als solches ausweist, daß durch seine gelegentliche Verletzung das Sprachvermögen heftig beeinträchtigt oder zerstört wird. Die Erforschung des

Aufsichtsrates, auch soll über die Abhaltung eines Sommerfestes, sowie sonstige Vereinsangelegenheiten Beschluß gefaßt werden. Die auf der Tagesordnung stehenden Punkte sind für die Mitglieder von großem Interesse, die daher nicht versäumen sollten, der Versammlung anzuwohnen, auch ist es erforderlich, bei der Halle des zu beratenden Stoffes pünktlich zu erscheinen, damit nicht eine zweite Versammlung notwendig wird.

N. Dieblich, 19. Juni. Der Magistrat hat in seiner Sitzung am 17. d. M. u. a. folgende Bausachen, und zwar: 1. des Herrn Karl Jork zu Wiesbaden, betreffend Errichtung eines Stallgebäudes auf seinem Grundstück an der Jägerstraße, 2. des Herrn Georg Bornheimer, betreffend Errichtung eines Anbaues auf seinem Grundstück an der Wiesenstraße, 3. der Ehefrau des Wilhelm Kemp dahier, betreffend Errichtung eines Pferdehalls auf ihrem Grundstück an der Wiesbadenerstraße, 4. der Herren Martin Scholl und Wilhelm Düntz dahier, betreffend Errichtung eines Vorder- und Hinterhauses auf ihrem Grundstück an der Wilhelmstraße, und 5. des Spar- und Bauvereins zu Wiesbaden, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf ihrem Grundstück, Ecke der Wiesen- und Albrechtsstraße, auf Genehmigung begutachtet, ad 4. wenn keine baupolizeilichen Bedenken entgegenstehen, ad 4 und 5 unter besonderen Bedingungen. — Als Stadt- und Baukommission genehmigte der Magistrat das Gesuch des Herrn Nicola Diamanditi, betreffend den Betrieb der unbefruchteten Schantwirtschaft in dem Hause Rathhausstraße 16, und das Gesuch des Badermeisters Herrn Friedrich Deuler, betreffend den Auskauf von Kaffee, Milch, Tee und Schokolade zum sofortigen Genuß in seinem Ladenlokal Rathhausstraße Nr. 2b. Die durch Beschluß der städtischen Behörden für das Rechnungsjahr 1900 beschlossene Erhebung von 8 Proz. Grundsteuer vom gemeinen Wert der Grundstücke hat die Zustimmung des Bezirksausschusses und die der Herren Minister des Inneren und der Finanzen erhalten.

* Aus der Umgebung. Den Tod gesucht hat der als vermiste gemeldete Arbeiter Schneider aus Höchst a. M. Derselbe wurde bei Runkel aus der Bahn gelandet und dort beerdigt.

In Rastatt bildete sich vor kurzem im Gasthaus „Zum Schwanen“ ein Verein, welcher den merkwürdigen Namen „Verlezenes Glück“ trägt.

In Oßersdorf bei Frankfurt a. M. ist der katholische Kirchenbenediktiner Heinrich Kirchhof verhaftet worden. R., welcher verheiratet und Vater von sechs Kindern ist, steht im Verdacht, die eiführte Schülerin Wittenbach zu unzüchtlichen Handlungen verleitet zu haben.

In Frankfurt a. M. ist ein Vertrag zwischen dem Eisenbahnministerium und dem Herrn Albert Schumann perfekt geworden, wonach letzterer das sogenannte Zirkusgelände gegenüber dem Hauptbahnhof für die Summe von 2 Millionen Mark erwirbt. Schumann beabsichtigt dort ein großes Zirkus- und Vergnügungs-Etablissement zu errichten.

Gerichtssaal.

* Wegen Zerstörung einer Kaiserhütte wurden am Donnerstag in Berlin die Maurer Schmidt und Wendrich vor dem Berliner Landgericht II. zur Verantwortung gezogen. Sie waren beschuldigt, in der Nacht vom 14. zum 15. Mai zu Potsdam in der Restauration Baderhals Gasse eine dem königlichen Baurat Havelhadt gehörige Kaiserhütte des alten Kaisers Wilhelm im Werte von 150 Mk. vorsätzlich zerstört zu haben. Beide Angeklagte, die bisher nur mit Geldstrafen vorbestraft sind, bestritten diese Beschuldigung. Die Beweisaufnahme ergab folgendes: Beide Angeklagte waren in jener Nacht als die letzten aus dem Lokal fortgegangen. Unmittelbar nach ihrem Fortgang hörte die Wirtin ein Krachen und stellte fest, daß die Hütte in Trümmern gesunken war. Daraus wurde geschlossen, daß die beiden Angeklagten diese Tat des Vandalismus begangen haben. Nun hat ein Magistrateinsassistent zwei Leute aus dem Lokal herauskommen sehen, er weiß aber nicht, ob dies die Angeklagten gewesen, da vielmehr sogleich dem Polizeikommissar Mohr seine Zweifel über die Identität der Personen ausgedrückt. Der Polizeikommissar befandete dagegen, daß er die nach dem Denkmal führenden Fußspuren gemessen und festgestellt habe, daß sie mit denen der beiden Angeklagten übereinstimmten. Er habe sofort auf die letzteren Verdacht gehabt. Der Verteidiger wünschte von dem Zeugen Auskunft, ob er nicht zu dem zweiten Angeklagten Wendrich gesagt habe: „Schön, daß ich Sie mal habe, Sie haben mir das Geländer beschmutzt“, und ob er nicht von diesem Angeklagten in Ausdrücken, wie Strolch, Schweinehund u. dergleichen habe. Der Zeuge konnte dies nicht in Abrede stellen. Wie die Beweisaufnahme weiter ergab, sind die Angeklagten zusammen mit zwei Arbeitern, Bösch und Kamm, aus dem Lokal weggegangen, sie hatten sich dann im Dunkeln verloren und trafen sich erst nach einigen Minuten wieder. Bösch befandete, daß Kamm ihm gesagt, die Angeklagten hätten ihm gegenüber die Täterschaft zugegeben. Kamm bestritt dies entschieden. Der Zeuge Bösch mußte zugeben, daß er mit dem Angeklagten Wendrich z. z.

Gehirns und der Bedeutung seiner einzelnen Teile für die verschiedenen geistigen Betätigungen ist ein äußerst wichtiges Feld der Wissenschaft, das gerade in der neuesten Zeit eine erhöhte Aufmerksamkeit gefunden hat. Man versucht sich jetzt nach Möglichkeit die Untersuchung von Gehirnen bedeutender Männer zu sichern, weil man allmählich durch das Studium der Entwicklung im einzelnen und durch sorgfame Vergleiche genauere Anhaltspunkte zu gewinnen hofft. Letztlich ist wieder das Gehirn eines Mannes auf seinen eigenen Wunsch geprüft worden, dessen hauptsächlichste Begabung in einer vollendeten Beherrschung der Sprache lag, nämlich des Pariser Dr. Laborde. Dieser Mann war ein Meister der Dichtkunst wie wenige, und als bekannt geworden war, daß sein Gehirn untersucht wäre, wurden alsbald zahlreiche Anfragen an den betreffenden Arzt gerichtet, ob nicht das Sprachzentrum in dem Gehirn von Laborde ganz besondere Anzeichen einer ungewöhnlich hohen Entwicklung gezeigt hätte. Dr. Papillault hat dies Interesse durch eine genaue Veröffentlichung seines Befundes befriedigt. Das Gehirn war an sich klein und wog nur 1284 Gramm, dagegen zeigte sich eine sehr ungleiche Entwicklung der beiden Gehirnhälften, und zwar zu Gunsten der Linken, wo der Hauptteil der Sprache gesucht wird. In der dritten Stirnwindung der linken Gehirnhälfte hat Broca, nach dem diese Windung auch benannt worden ist, den geistigen Ursprung der Sprache vermutet, jedenfalls war diese Gegend bei dem Gehirn von Laborde so stark ausgebildet, daß es selbst einem Laien bei genauer Betrachtung des Gehirns hätte erkennbar werden müssen.

* Der Zwerghwuchs als Krankheit. Die Entstehung des Zwerghwuchses ist ebenso wie die des Riesenwuchses lange Zeit unaufgeklärt geblieben, und erst neuerdings ist einiges Licht auf die krankhaften Vorgänge gefallen, die diesen beiden Zuständen abnormer körperlicher Entwicklung zu Grunde liegen. Für den Riesenwuchs ist eine Krankheit verantwortlich zu machen, die man als Acromegalia bezeichnet. Dr. Seston aus Chicago hat jetzt im Amerikanischen Journal der Medizinischen Wissenschaften eine interessante Arbeit veröffentlicht, deren Inhalt sich auf die anatomische Untersuchung eines verstorbenen Zwerges stützt und zu dem Zweck unternommen wurde, einen Einblick in gewisse gesetzgebende Entwicklungsstadien des Knochenbaues zu gewinnen, wie sie mit dem Cretinismus verwandt sind und mit der Herausbildung des Zwerghwuchses in Zusammenhang stehen.

fein sei. Dieser sei kein Polier und hätte ihn eines Samstags entlassen, woraus sich eine Schlägerei entwickelt habe. Dagegen bestritt der Zeuge, gesagt zu haben: „Wenn Sie mir Feierabend geben, so fliegen Sie hinein!“ Der Verteidiger beantragte hierüber Zeugen zu vernehmen, um daraus die Un glaubwürdigkeit des Zeugen Bösch zu erweisen. Der Gerichtshof lehnte alle Beweisangebote ab, verurteilte Bösch, ließ dagegen Kamm unbedingte Inhaftierung seiner Anträge gegen die Verteidigung nieder. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis bei sofortiger Verbüßung. Dies Urteil wird überall berechtigtes Erstaunen erregen.

Vermischtes.

* Keine Hoftrauer. Zur „Psychologie der Hoftrauer“ schreibt die „Wiener Zeit“: „Man kümmert sich ja in bürgerlichen Kreisen nicht sonderlich um die Hoftrauer, wenn sie da ist, denn einestheils ist sie sehr häufig, fast alljährlich, andererseits bietet sie wenig Interessantes für den „Tiefsehenden“, dem die Hofanliegen nicht zugefallen werden. Um so sensationeller vermag sie zu wirken, wenn sie einmal nicht da ist. Sie, der man sich im Tode kaum entziehen kann, wenn man einmal in verwandtschaftliche Beziehung zu etwas Gottesgnadentum geraten ist, ohne die man dann nicht begraben wird, so wenig wie ohne Sarg oder ohne Trauerpferd — ist soeben einem gekrönten, anerkannten Königspaar nach dessen höchst schmerzvollem Hinscheiden an allen Höfen Europas nicht zu Teil geworden. (Mit Ausnahme von Petersburg. Siehe „Letzte Nachrichten“. D. Red.) Freilich beim Leichenbegängnis in Belgrad fehlte ja diesmal auch das Trauerpferd, und auch zur Anwendung ordnungsmäßiger Särge haben sich die provisorisch regierungsfähigen Mörder erst nach großer Sackeinwand entschlossen. Es mag wohl die so rühre Verletzung aller Hofetikette während der Mordnacht im Konak zu Belgrad gewesen sein, welche die Zeremonienmeister an allen Höfen Europas auf den gemeinsamen Einsall brachte, diesmal auch noch von der Hoftrauer abzusehen — es sei wirklich schon alles eins. Dem brutalen Unterthanenstand will es freilich nicht recht berechnen erscheinen, warum die Trauer für eine 97-jährige Prinzessin, die sanft im Herrn entschlafen ist, angemessener sein soll als für ein regierendes Königspaar, das von revolutionären und betrunkenen Offizieren bestialisch abgeschlachtet wird. Sollte man nicht meinen, daß die Könige und ihre Höfe da aufrichtiger mittrauern? Aber — so werden wir belehrt — Hoftrauer ist gar keine Trauer; Hoftrauer ist nichts anderes als eine Beileidigung an die Hinterbliebenen. Da nun die Herren Mörder in Belgrad so gründlich verfahren, daß kein Obrenowitsch mehr übrig blieb, sei für die Hoftrauer keine Kondolenzadresse mehr vorhanden. Dieses Sophisma, welches aus einer verblüffenden Kenntnis der europäischen Höfe gegen europäische Königsmörder entstanden ist (das vielversagende Antworttelegramm des Kaisers Franz Joseph an den neuen serbischen König und die Erklärungen M. Balfours im englischen Unterhaus waren noch nicht bekannt, als das Wiener Blatt das seltsame Verhalten der Höfe besprach. D. Red.), erweist sich überdies auf den ersten Blick auch als sachlich falsch. Selbst wenn man es übersehen will, daß der ermordete König Alexander das Patentkind des Jaren ist, was in der orthodoxen Kirche einem sehr nahen Verwandtschaftsverhältnis gleichkommt, so daß der Jar wohl als ein Leidtragender betrachtet werden könnte — kann man doch unmöglich darum vergessen, daß eine sehr nahe Verwandte des toten Königs, eine veritable Königin, noch unter den Lebenden weilt, ihren Leib in Trauergewänder hüllt und sich die Augen blind weint: seine Mutter, die Königin-Witwe Natalie. Gar so sinn- und adresselos wäre das Beileid Europas also denn doch nicht gewesen. Es war übertriebene Vorsicht. Nicht einmal Peter Karageorgiewitsch, der ja jetzt auch bereits Anspruch auf künftige Hoftrauer erheben darf, hätte

In diesem Falle, wie in allen, bei denen der Riesenwuchs durch Obduktion studiert wurde, haben sich gewisse Veränderungen in der Schilddrüse und im Hirnanhang gefunden. Der fragliche Zwerg war im Alter von 45 Jahren gestorben, hatte sich durch die geringe Länge der Gliedmaßen ausgezeichnet und war übrigens von durchschnittlich guter geistiger Begabung gewesen. Er konnte nicht sehr gut gehen und frisierte sein Leben durch Verkauf von Bleistiften und Kaugummi; er benutzte gewöhnlich einen Rollstuhl für die Fortbewegung. Im übrigen war er dem Alkoholmißbrauch ergeben und starb infolge eines Risses der Gallenblase. Die Untersuchung der Leiche ergab folgende merkwürdige Tatsachen: Die längeren Knochen der oberen und unteren Gliedmaßen waren außerordentlich stark gebogen und durch knöcherne Verdickungen ausgezeichnet, namentlich in der Gegend der Gelenke. Auffallend kurz waren die Beine, während die Rückensäule eine Durchschnittslänge aufwies. Die Eingeweide zeigten keine Spuren organischer Erkrankung mit Ausnahme der Schilddrüse, die verkümmert und saftlos war und nur 9 Gramm wog. Auch die große Schlagader war von auffallend geringem Durchmesser. Am stärksten fesselten die Aufmerksamkeit des Forschers jedenfalls die Knochen, an denen eine genauere Untersuchung eine äußerst schwammige Beschaffenheit nachwies. Die Schädeldecke zeigte eine verhältnismäßig bedeutende Größe, aber ihre Struktur war ganz gesetzwidrig, indem sie aus 172 Wormischen Knochen bestand. Der Hirnanhang und der als Türkensattel (Sella turcica) bezeichnete Teil des Gehirns waren stark vergrößert. Alle Verhältnisse deuten auf eine ungesunde Knochenbildung als Hauptursache dieses Zwerghwuchses. Abgesehen machte der Zwerg durchaus nicht den Eindruck eines Idioten, und zwar war er wahrscheinlich gegen die Folge der Verkümmern der Schilddrüse durch die entsprechende Vergrößerung des Hirnanhangs bewahrt worden. Aus den gesamten Untersuchungsergebnissen zieht Dr. Seston den Schluß, daß die Krankheit des Zwerghwuchses seine nachfolgende Ursache in einer Ernährungsstörung hat, verbunden mit krankhaften Veränderungen der Schilddrüse und des Hirnanhangs, jedoch bleibt die Ursache der mangelhaften Knochenbildung noch zu erklären.

* Die feinste Uhr der Welt, die je gemacht worden ist, soll ein Taschenuhrwerk mit Tourbillongang sein, der mit der Invarunruhe ausgestattet ist; dies hat, wie aus London berichtet wird, das National Physical Laboratory in New nach sechsmonatiger, erschöpfender Prüfung festgestellt. Der Uhrmacher ist Paul Dittschelm

einen casus belli daraus gemacht, wenn sich die Höfe Europas für seinen ermordeten Vorgänger auf dem serbischen Königsthron eine kurze Hoftrauer — etwa bis zu den offiziellen Krönungsfeierlichkeiten — gestatten hätten.“

* Gegen etwa 600 richterliche Strafverfügungen, die in letzter Zeit über Berliner Droschkentrittschüler verhängt wurden, ist von den Betroffenen Einspruch erhoben und das gerichtliche Hauptverfahren beantragt. Während früher Übertretungen der Trittschüler einfach durch polizeiliche Strafmandate in Höhe von 1—5 Mk. geahndet wurden, übergibt das Polizeipräsidium jetzt die erlassenen Anzeigen der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung. Vor Einführung dieser einschneidenden Änderung ist der Vorstand des Droschkentrittschülervereins vom Polizeipräsidium davon verständigt und um Rücksichtnahme ersucht worden. Er verabsäumte aber, zu der Neuordnung Stellung zu nehmen. Erst nachdem richterliche Strafmandate in Höhe von 10—15 Mk. in zahlreichen Fällen erlassen wurden, erhob man Proteste, um womöglich das frühere Verfahren wieder zur Geltung zu bringen. Vor einigen Tagen wurde die Angelegenheit in einer von über 1000 Droschkentrittschülern und Fuhrherrn besuchten Versammlung im Gewerkschaftshaus besprochen. Es wurde mitgeteilt, daß ein einziger Trittschüler in einer Woche richterliche Strafmandate über 25, 30 und 50, also zusammen über 105 Mk. erhalten habe. 51 Trittschüler wurden mit Strafverfügungen über insgesamt 1000 Mk. bzw. 225 Tagen Haft bedacht. Der Reford erzielte ein Trittschüler, dem auf einem einzigen Strafbefehl sechs Übertretungen, begangen an einem Tage, mit 60 Mk. bewertet wurden. Er soll trotz Warnungstafel während des Gottesdienstes im Trabe an einer Kirche vorbeigefahren sein, sein Pferd (als erster) unbeaufsichtigt gelassen, während des Fahrens die Peitsche nicht vorschriftsmäßig gehalten haben u. s. m. Verhängnisvoll für alle Trittschüler wird die Bestimmung des § 132 der Straßenpolizeiverordnung, die verlangt, daß den Polizeibeamten unbedingt Folge zu leisten ist. Wie dieses „unbedingt“ manchmal angewendet wird, erhellt aus verschiedenen verlesenen Strafmandaten. Die Versammlung beschloß, Schritte unternehmen zu lassen, um die frühere Strafpraxis wieder einzuführen.

* Wenig bekannte Anekdoten aus dem Leben Napoleons I. erzählt ein Mitarbeiter der „N. Zürich. Ztg.“. Eine der besten ist folgende: Der Maitre eines eifrigen Städtchens, das Napoleon bei der Rückkehr von einem siegreichen Feldzuge berührte, hatte zwanzig schöne Mädchen in weißen Festgewändern zur Begrüßung des Kaisers aufgestellt. Als Napoleon beim Anblick von so viel Jugend und Schönheit Halt machte, sagte der Bürgermeister, auf die Damen deutend: „Sire, vainqueur!“ (vingt coeurs). Der Kaiser verstand den Wortwitz sofort und fragte den Maitre lachend, was er wohl getan hätte, wenn er, der Kaiser, nicht als Sieger, sondern als Besiegter in die Stadt gekommen wäre. Der Maitre, der ein spasshafter Mann war, erwiderte: „Ich hätte dann die Jungfrauen so aufgestellt, daß sie dem Besiegten den Rücken zuwendeten, und hätte gesagt: „Sire, vaincu!“ (vingt culs).

* Kalkgas. Die Beschaffung von billigem Gas für Maschinenbetrieb ist eine Frage von erheblicher Wichtigkeit in der Industrie geworden, seitdem die Benutzung von Gasmotoren einen so bedeutenden Aufschwung genommen hat. Das in England eingeführte, nach seinem Erfinder benannte Mond-Gas hat bei uns ziemlich großen Aufsehen gemacht und jetzt kommt bereits eine weitere ähnliche Nachricht aus demselben Lande. Der Direktor der Gesellschaft Natürlicher Gasfelder, namens Pearson, hat ein Verfahren zur Erzeugung von Gas aus Kalk erfunden, dem von hervorragenden Sachverständigen eine ausgezeichnete Begutachtung zu Teil geworden ist. Es werden zu je 100 Tonnen Kalk etwa 10 Tonnen Koks oder Kokslosche gemischt, woraus sich angeblich 10 1/2 Mtl.

aus La Chaux de Fonds in der Schweiz. Ein Gebot von 4000 Mtl. für diese Uhr hat er zurückgewiesen, und wahrscheinlich wird er die Uhr auch nicht für 10 000 Mtl. lassen. Denn, nachdem die Gelehrten in New die Uhr in jeder möglichen Lage und Temperatur von etwa 40 Grad Fahrenheit in einem Kühlapparat, bis 90 Grad Fahrenheit in einem Ofen geprüft haben, haben sie ihr Urteil dahin abgegeben, daß sie nicht über eine zwanzigstel Sekunde für den Tag von dem feinsten, je in Greenwich geprüften Chronometer abgewichen ist, und ein solcher wird nur in einer Lage geprüft. Es bedeutet, daß die tägliche Abweichung nur 1/20 Sekunde und daß der mögliche Irrtum in einem Monat 2,7 Sekunden beträgt. Den bis dahin besten Rekord hatte eine Uhr, die der Londoner Uhrmacher Mr. Galay angefertigt hatte. Dittschelm schreibt die gute Leistung der Invarunruhe zu. Invar ist eine patentierte Legierung aus Nickelstahl, deren Ausdehnungskoeffizient sehr gering ist. Die Erfindung stammt von Dr. Guillaume aus Paris, der die Uhrmacheret gründlich studiert hat.

* Die Wärme des menschlichen Körpers. Ein amerikanischer Arzt hat sich der Mühe unterzogen, mittels eines eigenartig konstruierten Apparats die Körperwärme einer großen Anzahl Menschen festzustellen und ist nach langjähriger, sorgfältiger Arbeit zu folgendem Ergebnis gekommen: Der weibliche Körper ist durchschnittlich 1/4 Grad wärmer als der männliche. Doch verringert sich der Unterschied gelegentlich auf 1/2 Grad. In keinem Fall ist aber ein männlicher Körper wärmer als ein weiblicher gewesen. Die Körper der Kinder sind immer wärmer als die Erwachsener. Hier macht der Unterschied ungefähr 1 Grad aus, und zwar weisen die der jüngsten Kinder die größte Wärme auf. Die linke Seite ist immer wärmer als die rechte. Daß diese Beobachtung für die Medizin und die Physiologie von größter Bedeutung ist, dürfte einleuchten.

* Chininmangel. Das häufige und übermäßige Einnehmen von Chinin hat zuweilen den Eintritt von Taubheit zur Folge, und zwar wird diese Wirkung nach der Auffassung der Ärzte vermittelt durch die unter dem Einfluß des Chinins eintretende Blutarmut. Die Sache ist ziemlich gefährlich, weil die Taubheit, wenn sie einmal da ist, dauernd verbleibt und nicht mehr geheilt werden kann. Die Behandlung muß daher bestrebt sein, diese Folgen zu verhüten. Nicht nur die Ärzte, sondern auch andere Leute, namentlich die Bewohner von Gegenden,

Nonen Rubikfuß Gas erhalten lassen. Nachdem das Gas die Kalköfen verlassen hat, wird es durch eine Reihe von Konvertern und Regeneratoren geleitet, die bis zu einer großen Hitze angeblasen werden. Die Kraft dazu wird durch die überschüssige Wärme aus den verschiedenen Prozessen erzeugt. Es wird behauptet, daß das Kalkgas während es für Heizzwecke um 25-30 v. H. besser ist, als gewöhnliches Gas, zu so geringen Kosten gewonnen werden kann, daß es um den Betrag von 20 Pfennigen pro 1000 Rubikfuß abgegeben werden könnte, während sich der Preis des Kalks von etwa 12½ auf 5½ Mark pro Tonne erniedrigen würde. Der Heizwert des Pearson-Gases beträgt 62½ Wärmeinheiten auf den Rubikfuß; dagegen liefert das Siemens-Gas nur 30, Dampson-Gas 37 und Mond-Gas 47 Wärmeinheiten. Die chemische Prüfung soll folgende Zusammenfassung ergeben: 44 Kohlenoxyd, 20 Wasserstoff, 26 Kohlenäure und 30 Stickstoff. Nach dem vorläufigen Bericht von „English Mechanic“ ist es sehr wahrscheinlich, daß an verschiedenen Plätzen Südens Englands das neue Gas statt natürlicher Gasquellen zur Annahme kommen wird. Besonders für ein kaltes Gebiet würde die Erfindung dieses Verfahrens zur Gaszerzeugung unbeschränkte Möglichkeiten für die Industrie geben, während es auf der anderen Seite eine beträchtliche Preisherabsetzung für den Kalk mit sich bringen würde.

C. K. Arzthonorare einst und jetzt. Es ist ein Glück für die Ärzte der vornehmen englischen Gesellschaft, daß sie nicht unter Eduard III. leben; denn der Hauptarzt des Königs erhielt damals täglich 1 Mk. und dazu noch 8 Mk. jährlich, was für eine gute Bezahlung gehalten wurde, während der Hauptapotheker 50 Pf. täglich erhielt, was ebenfalls für viel galt. Sogar noch zu Heinrich VIII. Zeit zahlten nur die reichsten Adligen ein ärztliches Honorar in Gold. Was würde ein Hofarzt des 16. Jahrhunderts wohl gesagt haben, wenn er gehört hätte, daß der Arzt zwei Jahrhunderte später für eine wenige Wochen dauernde erfolgreiche Behandlung des Königs eine Pension von 30 000 Mk. auf zwanzig Jahre und eine lebenslängliche Rente von 13 000 Mk. für seinen Sohn erhielt. Dieses Honorar wurde Dr. Willis gegeben, weil er Georg III. das Leben gerettet habe. Hundert Jahre vorher hatte Karl II. einen Schlaganfall und Dr. King, der sich gerade im Schlafzimmer des Königs befand, zog schnell seine Ranzen hervor und ließ den König zur Ader. Für diese „Geschicklichkeit und Geistesgegenwart“ wurde dem Arzt ein Honorar von 20 000 Mk. versprochen, das aber, wie die Geschichte erzählt, niemals bezahlt wurde. Als Joshua Ward, der berühmteste Quacksalber seiner Zeit, einst berufen wurde, um dem König etwas zu verschreiben, gelang es ihm, die Krankheit zu heilen. Als Belohnung erhielt er den Dank des Unterhauses, und die Erlaubnis (das war das einzige Honorar, um das er bat), nach Belieben im St. James's Park zu fahren. Ludwig XIV. war bekanntlich verschwenderisch mit den Summen, die er seinem Arzte bezahlte; als ihm einstmals durch eine Operation das Leben gerettet wurde, gab er seinem Arzte und dem Chirurgen ein Honorar von je 75 000 Kronen, und als ein berühmter schottischer Arzt den kleinen Sohn Jakobus I. heilte, erhielt er für damalige Zeiten ungeheure Belohnung von 120 000 Mk. Der berühmte Sir Ashley Cooper erhielt manches fürstliche Honorar; einmal warf ihm ein exzentrischer Patient 20 000 Mk. in einer Nachtmütze zu; es ist daher nicht zu verwundern, daß er in einem Jahre 420 000 Mk. verdiente. Sein erstes Jahr brachte ihm nur 107 Mk. 50 Pf. ein, sein zweites Jahr 520 Mk., sein drittes Jahr 1250 Mk., und erst nach sechsjähriger Praxis kam er bis auf 4000 Mk. Aber auch er würde über manche ärztliche Honorare der Jetztzeit gestaunt haben. Sir Morell Macdonalds lebte für einen dreiwöchigen Aufenthalt in Amerika 129 000 Mark ab, und der Augenarzt Dr. Critchett soll für 107 500 Mark nicht nach Indien haben gehen wollen. Ein ziem-

lich unbekannter Militärarzt soll 200 000 Mk. für die Behandlung des Nawab von Rampur während eines Gichtanfalls erhalten haben, und der amerikanische Arzt Dr. Reyes zögerte noch etwas, ehe er sich entschloß, die Vanderbilt's für 240 000 Mk. auf einer Fahrt nach Europa zu begleiten.

* „Taschensprecher“ ist der Titel einer sehr unterhaltenen Plauderei, die G. H. Ellwanger im „Cosmopolitan“ veröffentlicht und die auch ein paar hübsche Anekdoten enthält. Da wird von einem französischen Hochzeitsmahl erzählt, dem der amtierende Pastor bewohnte. Nach jedem Gange erhob er sein Glas und rief: „Meine Kinder, dazu müßt Ihr Wein trinken.“ Als der Nachtisch kam, wiederholte er seine Aufforderung zum zehntenmal und ging wieder mit gutem Beispiel voran: „Im Vergebung, Herr Prediger“, unterbrach ihn sein Gast, „aber wozu trinken Sie nicht Wein?“ „Zum Wasser, mein Sohn!“ Um den berühmten Pariser Restauranteur Bignon hat sich geradezu eine Legende gewoben; zahllos sind die Geschichten, die von ihm berichtet werden. „15 Francs für einen Pfirsich?“ fragte ihn einmal Fürst Narischkin; „Sie müssen sehr selten sein.“ „Nicht die Pfirsiche sind selten, aber die Narischkins.“ „Herr Bignon, ein Bäckling zu 2½ Francs! Das scheint mir etwas übertrieben!“ „Aber diese Preise liegen in Ihrem Interesse“, entgegnete der Restauranteur. „Das ist die Schranke, die ich zwischen meinen Kunden und der Plebs errichtet habe. Würde ich meine Preise verändern, so wäre das Haus überfüllt, und Sie alle würden es verlassen.“ Ein anderer Kunde, der sich über die Sauce beklagte, wurde gefragt: „Haben Sie gestern hier gespeist?“ „Nein.“ „Das ist eben die Sache; Sie haben sich in einem anderen Restaurant den Geschmack verdorben.“ Noch ein anderer Gast beklagte sich über die Preise seiner Rechnung und verglich sie mit denen eines eben solchen Frühstücks, das er vor wenigen Tagen eingenommen hatte. Während die Rechnung damals nur 18,50 Francs betrug, war das fragliche Frühstück auf 21,80 Francs angelegt. „Ich werde den Irrtum untersuchen“, sagte Bignon, ging mit beiden Rechnungen zu seinem Pult und kehrte kurz darauf zurück. „Sie haben recht, mein Herr, daß neulich ein Irrtum zu Ihren Gunsten gemacht wurde, aber ich beanspruche keine nachträgliche Bezahlung!“

Letzte Nachrichten.

wb. Budapest, 19. Juni. Die Blätter betrachten die Mission Tisza's schon jetzt als gescheitert, obgleich die Entlassung noch nicht getroffen ist. Die neuerliche Betragung Tisza's auf erweiterter Grundlage ist keineswegs ausgeschlossen.

wb. Petersburg, 19. Juni. Der russische Hof legte anlässlich des Ablebens des serbischen Königspaares Trauer auf 24 Tage an.

Briefkasten.

M. B. 17. Von der Versicherungspflicht in der Invalidenversicherung sind befreit alle noch nicht 16 Jahre alten Personen sowie diejenigen, welche weniger als 1/3 des ordentlichen Tagelohns gewöhnlicher Tagelöhner verdienen, das sind für weibliche Personen monatlich 18 Mk. 66 2/3 Pf.

B. Eine hiesige Mädchenschule, in welcher Latein gelehrt wird, ist unbekannt.

Alter Abonnent, Langenschwalbach. Eine nähere Adresse ist nicht nötig. Dieselbe ist uns übrigens auch gar nicht bekannt.

H. II. Zu der Errichtung eines Polizeibüreaus bedarf es keiner Konzession, sondern nur einer Benachrichtigung der kgl. Polizei-Direktion.

Regelklub. Wenn der Frühzug 6 Uhr 38 Minuten jetzt schon um 6 Uhr 35 Minuten von der Rheinbahn abgefahren wird, so ist dies eine nach Inkrafttreten des Fahrplanes vom 1. Oktober

welche die legt von Bücherkammern so beliebten Bücherzeichen (ex libris) nach verschiedenem Geschmack und Zweck veranschaulichen. In gleicher Weise werden dem Kunstliebhaber die vier Tafeln „Bronzefunde“ willkommen sein mit der Darstellung der strengen Form der Antike durch die gefällige Renaissance bis zur freien Behandlung der Platte in unserer Zeit. Daneben werden die grotesken und phantastischen Formen der indischen, chinesischen und japanischen Bronzen, die zum Teil bezaubernd auf unsere Kunst wirkten, äußerst lebhaft und instruktiv. Für viele aktuelle politische Fragen, das Vorgehen der Engländer in Afrika, die Entwicklung der Kolonisation in Brasilien, die Birren in Mozambique, ist aus den Artikeln „Britisch-Somaliland“, „Britisch-Äthiopien und Zentralafrika“, „Brasilien“ (nebst einer neuen Karte der deutschen Kolonien Südbrasilien) und „Bulgarien“ Aufklärung zu schöpfen. Auch das „Bürgerliche Gesetzbuch“ in seiner Reuehaltung, sowie das „Bürgerliche Gesetzbuch“ haben großes allgemeines Interesse. Das sämtliche Karten und Pläne auf genaueste revidiert und vervollständigt sind, bedarf keiner Erwähnung, ganz neu sind „Bismarck-Archipel“, „Bremerhaven“ und „Charlottenburg“. Bei solchen eminenten Fortschritten bei neuen Auflagen sehen wir den weiteren Händen mit Spannung entgegen.

* Vertha v. Suttner, die Schwärmerin für Gattin, eine Biographie von Leopold Suttner. G. Pöhlmann Verlag, Dresden, 1903. Preis 50 Pf. Vertha v. Suttner lebte am 2. Juni d. J. ihren 60. Geburtstag. Ihr Roman „Die Waffen nieder“ hat ihr schnell Weltruhm erworben, doch Vertha von Suttner ruhte nicht müde auf ihren erregenden Vorbeeren aus, sondern schuf in rastloser Tätigkeit eine Reihe von Romanen und anderen Werken, deren Grundidee sich größtenteils in den Worten der Verfasserin: „Mit einander, nicht gegeneinander!“ zusammenfassen läßt. Sie predigt die Liebe zwischen den Völkern, den Rassen, den Klassen, den Völkern — die allgemeine Menschlichkeit. Jedem Kenner ihrer Werke wird die vorliegende Lebensbeschreibung, die neben eingehenden Beschreibungen ihrer sämtlichen Schriften mehrere Porträts und eine Auswahl von Gedankensätzen aus ihren Werken enthält, willkommen sein.

* Ros. Rhein und Rheintale von Heidelberg bis Düsseldorf in 15 Tagen“ genügt für die Reisen. Mit einer Übersichtskarte der Rheintale, einer Karte des Rheinflusses von Bingen bis Koblenz, des Rheingaus, der Elbe etc. 65 S. Bequemes Taschenformat. Freiburg i. Br. und Leipzig, Hr. Paul Voegelé, Reiseleiter-Verlag, 1903. 1,20 Mk. Der wirklich praktische Führer wird sich schnell die Gunst des reisenden Publikums erwerben. Er ist so eingerichtet, daß Eisenbahnfahrt, Schiffahrt und kleine Ausflüge leicht und angenehm, was den Bedürfnissen des gewöhnlichen Reisenden wohl am meisten entspricht. Dann unterscheidet sich der kleine Führer von anderen Führern dadurch, daß er für jeden Tag der Reise ein genaues Programm aufstellt, was so gehalten ist, daß es von jedermann durchgeführt werden kann. Vermieden sind die reinen Aufzählungen von Dörfern, sondern nur die vom Verfasser als gut und preiswert befundenen sind genannt, womit wohl allen gedient ist. Die Ausstattung ist eine gute und die beigegebenen Karten in ihren Ausführungen vorzüglich. Wir können diesen wirklich praktischen und billigen Führer nur empfehlen.

1903 eingeführte Änderung, für die wir nicht verantwortlich sind. Andere Fahrpläne enthalten dieselbe Abfahrtszeit, d. h. 6 Uhr 38 Minuten.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Am internationalen Geldmarkt sind in dieser Woche nur geringfügige Veränderungen vorgegangen. Die Nähe des Hochsommers wirkt allenthalben lähmend auf die geschäftliche Tätigkeit. Am Londoner Markt dauert die Geldflüssigkeit an. Der Privatkonto ist auf 2½ Proz. zurückgegangen. Tägliche Geld notiert 2½ Proz. Man erwartet zuversichtlich bei dem morgen zur Veröffentlichung gelangenden Wochenanweis der Bank von England eine weitere Kräftigung dieses Instituts. In Paris ist trotz der geringen Steigerung des Privatkontos und der schlechteren Rentenkurse die Geldflüssigkeit groß. Es sind dies die für die Abwicklung der großen Finanzgeschäfte vorbereiteten Gelder, die vorläufig nur auf kurze Zeit Anlage finden können. Die Goldeingänge des Pariser Marktes sind normal, auch bleibt zu erwähnen, daß die französische Regierung wieder größere Summen Silbers für die ostasiatischen Kolonien dem Londoner Markt entnommen hat. An der New-Yorker Börse ist nach den wenigen festen Tagen der letzten Woche das débacle en miniature gefolgt, indes muß zugestanden werden, daß die ganze Angelegenheit immer mehr und mehr ihren bedrohlichen Charakter verliert und zu einer inneren Angelegenheit von Wallstreet zusammenschrumpft. Namentlich wird der Geldmarkt immer weniger davon berührt. Der Ausweis der New-Yorker Banken zeigt eine beträchtliche Vermehrung der Überschussreserve gegen die Vorwoche. Der Wiener Platz bleibt ruhig trotz der ungarischen Ministerkrise. Die Börse zeigt sich der Krise gegenüber zwar etwas nervös, indes ist die Erregung oder eigentlich richtiger die Ernüchterung keine tiefer gehende. Die Berliner Börse gehört in der ersten Hälfte dieser Woche und dem letzten Teil der Berichtsperiode vollständig den Wahlen. Montag war man geschäftsunlustig in Rücksicht auf die kommenden Wahlen. Am Wahltag selbst fiel bekanntlich die Börse aus, und heute denkt man weder an die Börse noch an das Geschäft, sondern diskutiert und kommentiert das Ergebnis der Wahlen. Man erblickt in dem Anschwellen der Sozialdemokraten und der Niederlage der Agrarier einen eklatanten Protest gegen die bisherige Zolpolitik der Regierung. Die Hoffnungen auf eine ausgiebige Börsenreform sind durch den Ausfall der Wahlen naturgemäß wesentlich gestärkt worden. Wie verlautet, soll auch unter den ersten dem neuen Reichstag zugehenden Gesetzentwürfen sich die Börsengesetznovelle befinden. Die Kurse des heutigen Tages zeigen auf allen Gebieten ausnahmslos Spuren einer geringen Abschwächung. Die einzigen relativ festen Werte waren die von Paris abhängigen spanischen und türkischen Anleihen. Banken waren 1/4 bis 1/2 Proz. niedriger, während Montanpapiere verschiedenartig Kurseinbußen bis 1/2 Proz. und darüber zu verzeichnen haben. Canada setzten auf mattes New-York und London 2 Proz. niedriger ein, vermochten aber nach dem offiziellen Schluß 1 Proz. zurückzugewinnen. Der Kassaindustriemarkt lag schwach. Der Privatkonto notiert 3½ Proz. Tägliche Geld 2½ Proz.

Aus industriellen Kreisen wird uns geschrieben: Schon seit einiger Zeit bringen besonders die Fachzeitschriften spaltenlange Berichte aus Egypten, die unseren Exporteuren und Fabrikanten unablässig Ratschläge geben, daß und was sie nach dem Pharaonenlande ausführen sollen. Diese Schilderungen sind so verführerisch, daß nicht nur ich, sondern auch einige meiner Freunde sich veranlaßt sahen, Verbindungen in Alexandrien anzuknüpfen; doch haben wir damit recht schlechte Erfahrungen gemacht. Konsignationssendungen von Artikeln, nach denen angeblich ein großer Begeh herrschen sollte, waren teils überhaupt nicht, teils nur für 1/4 bis 1/2 des Selbstkostenpreises unterzubringen, und welche enormen Spesen die zurückkommende Ware verursachte, braucht wohl nicht näher auseinanderzusetzen zu werden. Das schlimmste aber war, daß die betreffenden Gegenstände, welche auf Grund der „uneigennütigen Ratschläge“ in den Blättern speziell für Egypten angefertigt worden waren, sich in anderen Ländern gar nicht unterbringen ließen. Ich tat dann, was ich allerdings zuerst hätte machen sollen, und erkundigte mich an offizieller Stelle in Alexandrien, wo mir dann — leider zu spät für mich — der Rat erteilt wurde, auf die erwähnten Lockrufe nichts zu geben. Nun, ich werde nicht noch einmal Lehrgeld zahlen, doch erachte ich es als im allgemeinen Interesse liegend, die ganze Angelegenheit niedriger zu hängen, denn es muß doch ein Grund vorgelegen haben, deutsche Häuser zum Hinsenden ihrer Waren zu veranlassen. Nun machte mich ein Freund darauf aufmerksam, daß eine ähnliche Taktik in Kleinasien befolgt werde, und zwar in der Art, daß gewisse Agenten und Firmen — oft nicht einmal zweifelhafter Güte — Waren aus Deutschland in Konsignation, oder wo das nicht geht, gegen Zahlung bei Aushandigung des Konnossements zu erhalten suchen, dieselben dann nicht abnehmen, schließlich aber die betreffenden Posten zu Schleuderpreisen bei den Versteigerungen erstehen oder sie dem Absender, der ihnen ja rettungslos anheimfällt, für ein Butterbrot direkt abnehmen. Es wäre doch sehr wünschenswert, wenn es sich feststellen ließe, ob hinter den erwähnten Anpreisungen etwas ähnliches steckt, um, falls es so sein sollte, wenn auch nicht Regreß zu nehmen, doch wenigstens den sauberen Patronen das Handwerk zu legen. Diejenigen Blätter, welche die Artikel aus Egypten gebracht haben, brauchten sich ja nur untereinander über die Verfasser derselben zu verständigen und dann bei dem deutschen Konsul Erkundigungen einzuziehen. Sollten sich aber unter Ihren Lesern Leidensgefährten von mir befinden, so wäre es vielleicht von gegenseitigem Vorteil, die gemachten Erfahrungen auszutauschen.

Geschäftliches.

Warnung.

Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81,391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nerven direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Stügende Löwin“.

Dr. Hommel's Haematogen läßt zu haben 3/8 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amstige Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 49.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

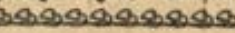
Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Hübner; für die Anzeigen und Redaktionen: D. Bornack; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der D. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Zu haben in allen bliefigen Buchhandlungen.

Allen Besuchern Wiesbadens empfohlen!

Sang und Sage vom Kochbrunnen

von C. Barmelker

eine Sammlung anmutiger Dichtungen zum Ruhme
unserer heimischen Heilquelle. 

Preis 50 pfennig.

Zu haben in der

L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Wiesbaden.

Montore Langgasse 27. * Fernsprecher No. 2266.

Zu haben in allen bliefigen Buchhandlungen.

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13 * Ecke Geisbergstrasse,

empfiehlt

Eisschränke

mit Glaswänden,
mit Zinkwänden,

Eismaschinen,

bestes am. System,

Eisformen,

Fliegenschränke,

Fliegenglocken

in grösster Auswahl zu sehr
billigen Preisen. 1484

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich!!!

C. W. Poths'

(Antihidrosin)

Fussseife

gegen die Beschwerden des

Fuss-Schweisses.

Preis per St. 50 Pf., 8 St. 1.45 Mk.

1555

Zu haben Seifenfabrik Langgasse 19. Fernspr.-Anschl. 91.

Sparsam im Gebrauch, daher billig!!!

Achtung, renommierte Detailgeschäfte!

Durch Uebernahme v. Kleinverkauf einer epochalen Neuheit, für Jedermann tüchtiger
Gebrauchartikel, viel zu verdienen. (No. F. opt. 1599) F 140

Zuschrift, Zimmer 71, Hotel Dregel, Frankfurt a. M.

Weck's Apparate

zur

Frishhaltung aller Nahrungsmittel

haben sich seit Jahren vorzüglich bewährt und sind an-
erkannt das beste und natürlichste System zur Conservierung
sämtlicher Gemüse u. Früchte, sowie von Fleisch, Milch etc.
Ich unterhalte davon stets grosses Lager nebst den
dazu gehörigen Gläsern in den verschiedensten Grössen und
offerire dieselben zu sehr vorteilhaften Preisen.

Verlangen Sie Prospekte.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

1684

Kirchgasse 47. L. D. Jung. Telephon 213.

Special-Magazin für Haus- und Küchengeräte.

„Waldeck“

Sommerfrische und feines Restaurant dicht am Walde. — Telefon 646.

Haltestelle der elektr. Bahn der Linie Bahnhof-Eichen.

Schattige Terrassen. Gartenhalle. Helle luftige Pensionszimmer.

Täglich: Mittagstisch, Kaffee, Abendtisch.

1686

Reine Weine und Biere. — Dickmilch.



Gasherde

In verschiedenen besten Systemen.

Der **Prometheus-Gasherd** ist
durch Sparsamkeit im Gasverbrauch unerreicht, da 6 bis
8 Töpfe mit einer Flamme im Kochen gehalten werden
können, daher der Gasverbrauch äusserst gering. Mit 2 Flammen
und 4 Ringböhrern von Mk. 16.50 an. Mit und ohne Brat-
ofen in grösster Auswahl empfiehlt 1485**Conrad Krell, und Küchengeräte,**
Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstrasse.**Heinrich Lanz * Mannheim.**Grösste und bedeutendste Fabrik Deutschlands für
Dampfdreschmaschinen und Lokomobilen

Patent-Selbststeinleger, Patent-Strohpresse.

Mhm. a. 210/4g
P 18

„Deutscher Hof.“

Schierstein a. Rh.

Sonntag, den 21. d. M., Nachmittags
4 Uhr:Große humoristische Unterhaltung,
verbunden mit Tanzmusik.Gefangenvorträge von Fr. Schöberr.
Recitationen von Herrn Jonas vom Hoftheater
in Meiningen und zwei tolle Einakter.

!! Großer Lacherspiel !!

Anfang 4 Uhr! Eintritt frei!

Deutsches Haus,

Hochstraße 22.

Mein Sächchen, ca. 100 gm groß, ist noch
einige Abende in der Woche frei. Für Clavier-
spielen, allabendlich bis 12 Uhr, ist eine Auftak-
teilstunde nicht zu entrichten. Jac. Krupp.Deute Samstag Abend von
6 Uhr ab:

Mischeluppe,

alle Sorten frische Hausmacher
BüchereiF. Budach, Balkenstraße 22,
Laden.

Bester Bonillon-Extract

für alle Suppen, Saucen,
Gemüse, Fleischspeisen.
Enorm billig.
Reinstes Fleischbrühe-
geschmack.

WUK in Fleischextraktform

Töpfe à 25, 65, 105 Pf. etc.

WUK flüssig, m. feinst. Küchenkräutern

Fläschchen à 15, 50 Pf. etc.

WUK-Kraft-Bonillon-Kapseln

1 Portion 5 Pf. F 75

Überall erhältlich.

Zur Einmachzeit!

Bist feineres Aroma erhalten und bewahren
eingemachte Früchte, Getreide, Bohnen etc.,
wenn sie mit

Fruchtzucker

der
Zuckerfabrik Maingau, Seltersheim,
welcher mit dem in den Früchten enthaltenen
Zucker identisch ist, hergestellt sind. F 79Zu haben
in Flaschen à 2 1/2, 5, 10 u. 20 Pfd. Inhalt bei:C. Acker Nachf., Friedr. Groll,
Ind. E. Hees Jr., Gortelstraße 18,August Engel, C. W. Leber,
Taunusstraße 12-16, J. C. Meier,

und 29 Wilhelmstraße 2, Carl Merz,

Carl Erb, J. Rapp Nachf.,
Wilmstraße 17, J. Rapp Nachf.,

25 % billiger sind Fein-Cigarren:

Möller's Cigarren-
Lager, Kleine Langgasse 7, neben Langgasse 15,

Deutscher Burenhilfsbund.

Ortsgruppe Wiesbaden.

Nachdem die Kasse der Ortsgruppe Wiesbaden
des deutschen Burenhilfsbundes durch die dann
bestellten Revisoren, die Herren Dr. Fr. Cuntz
und Major Gitz. ordnungsmäßig revidiert und
dem Kassensführer A. Weddigen Rechnung er-
theilt ist, erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand
hiermit das finanzielle Ergebnis der bisherigen
Sammlungen etc. zur öffentlichen Kenntnis zu
bringen.

Einnahmen:

Es gingen ein bis zum 18. April d. J. durch
Sammlungen etc. Mk. 9005.29
durch eine besondere Veranstaltung . 1400.—
Zus. Mk. 10,405.29

Ausgaben:

An die Centralstelle in Berlin wurden gefandt:
19. Dezbr. 1901 . . . Mk. 1200.—
20. Jan. 1902 . . . 400.—
8. Febr. . . . 1500.—
28. . . . 600.—
20. März . . . 600.—
12. April . . . 250.—
29. Novbr. . . . 1800.—
29. Dezbr. . . . 1460.—
8. Jan. 1903 . . . 84.—
an die Centralstelle in München . 1400.—
für Unkosten ausgelegt . 588.98
wonach ein Restbestand von . 627.84
verbleibt. Mk. 10,405.29Da bereits früher als Ergebnis der Sammlungen
in der Turnhalle und in der Volkshalle
Mk. 4000 an die Centralstelle im Haag abgeliefert
waren, so sind in Wiesbaden bis heute im Ganzen
Mk. 14,405.29 für die Buren eingegangen.In den letzten Tagen sind uns weitere Bei-
träge eingehändigelt worden:Von einer unbekannten Wohlthäterin Mk. 1187.—
andere Dame . . . 5.—
und andere kleine Beträge circa . 125.—
Zus. Mk. 1267.—Indem wir allen gütigen Gekoren im Namen
der guten Sache unseren herzlichsten Dank aus-
sprechen, erklären wir uns gleichzeitig bereit, auch
weitere Gaben in Empfang zu nehmen, da die
Noth unter den Buren in Südafrika noch immer
eine sehr große ist.

Der Vorstand.

Dr. Coester, 1. Vorsitzender.
Prof. Dr. Lohr, 2. Vorsitzender.
Graf von Bothmer, Schriftführer.
A. Weddigen, Kassensführer.Möbel-, Fussbodenlacke,
Parquetbodenwachs,
Stahlspäne, Pinsel,
Streich-und
Möbel-Politur,
Terpentinöl,
Leinöl,rohes und doppelt gekochtes,
empfiehlt in prima Qualität
billigst 1226J. C. Bürgener,
Kronen-Drogerie,
27 Hellmundstr. 27.Für Bader. Eine neue große Badmühle
billig zu verkaufen. Carl Müller, Dohrn,
Friedrichstraße.

Streng reell! Möbel jeglicher Art complete Betten

Liefert frachtfrei direct an Private ohne Zwischenhändler reell und billig große leistungsfähige auswärtige (süddeutsche)

Möbelfabrik

unter coulantesten Bedingungen u. strengster Discretion auf monatliche od. vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirtl. reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Off. u. R. 121 an den Tagbl.-Verlag. F69

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Kontor: Langgasse 27

fertigt in kürzester Zeit in jeder gewünschten Ausstattung

Trauer-Drucksachen.

Trauer-Meldungen in Brief- u. Kartenform, Besuchs- u. Danksagungskarten mit Trauer- und Aufdrucke auf Kranzschleifen, Nachrufe und Grabreden, Todes-Anzeigen als Zeitungsbeilagen.

Trauer-

Stoffe,
Blousen,
Costumes,
Röcke

in jeder Preislage. 1628

J. Bacharach.

Trauer Costumes

von Mk. 20.— an.

Trauer-Blousen

von Mk. 5.— an.

Trauer-Röcke

von Mk. 6.— an

in allen Preislagen u. Größen.

S. Hamburger,

Damen-Confection,

Langgasse 11. 761

Trauerstoffe,
Trauerkleider,
Trauerröcke,
Trauerblusen

in allen Preislagen.

J. Hertz,

Langgasse 20. 1678

Begründet 1865. Telephon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ und „Pietät“

Firma

Adolf Limbarth,

8 Ellenbogengasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz-

und Metallsärge

zu reellen Preisen. 795

Beerdigungs- Institut

Gedr. Neugebauer,

Telephon 411,

8 Mauritiusstraße 8.

Großes Lager in allen Arten von Holz- und Metall-Särge, sowie compl. Ausstattungen zu reell billigen Preisen.

Transport mit unserem Leichenwagen. 762

Familien-Nachrichten

Bur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik uns zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden Vaters, Schwiegervaters und Großvaters,

Herrn Privatier

Philipp Adolf Wintermeyer,

sagen wir Allen herzlichsten Dank.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Karl Wintermeyer,

Wilhelmine Pörr,

geb. Wintermeyer,

Ludwig Wintermeyer.

Sonnenberg, den 19. Juni 1903.

Todes-Anzeige.

Heute verschied nach langem, schwerem Leiden unsere unvergeßliche einzige Tochter,

Aenny.

Um stille Theilnahme bitten

Die tiefgebeugten Eltern:

Leo Salomon und Frau,

geb. Felsenstein.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Trauerbesuch dankend verboten.

Todes-Anzeige.

Heute verschied, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Gatte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Carl Scheurer,

im 54. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Sidonia Scheurer, geb. Bading.

Wiesbaden, den 19. Juni 1903.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 22. Juni 1903, Nachmittags 3 Uhr, vom Portale des alten Friedhofes aus.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß unsere liebe, treue und verehrte Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter,

Frau Rechnungskammer-Revisor

Caroline Schmidt,

Wwe.,

heute im 86. Lebensjahre ihrer ihr vor 4 Tagen vorausgegangenen Tochter in den Tod gefolgt ist.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

M. Bischoff und Kinder.

Wiesbaden, 18. Juni 1903.

Die Beisetzung findet im Sinne der Verstorbenen in der Stille statt. Blumenspenden dankend verboten. 1691

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mittheilung, daß heute Nacht unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Freundin,

Fräulein Marie Fuhr,

sankt in Folge Herzlähmung entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 Uhr vom Sterbehause, Zimmermannstraße 1, aus statt. 1692

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittags 7 Uhr meinen lieben guten Gatten, unsern teuren unvergesslichen Vater, Schwager und Onkel, den

Schreinermeister Theodor Krassmüller,

im noch nicht vollendeten 60. Lebensjahre nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sakramenten der Röm.-kath. Kirche, aus unserer Mitte zu sich zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrußt an

Agnes Krassmüller, geb. Westeburger,

Heinrich Krassmüller,

Dr. phil. Willy Krassmüller,

Adolf Krassmüller,

Emma Krassmüller.

Wiesbaden, den 19. Juni 1903.

NB. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonntag, 21. Juni, vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Walramstraße 13, aus statt.

Kranz- und Blumenspenden sind im Sinne des Verstorbenen dankend verboten.

Schutz-Mark. Gerolsteiner Sprudel



Tafelgetränk I. Ranges.
Prelagekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
 Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als
 vorzügliches Mittel gegen Hals-, Magen-,
 Blasen- und Nierenleiden.

General-Depôt: Peter Enders, Wiesbaden,
 Michaelsberg 22. Tel. 195.

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

F 69

Nassauische Bank Act.-Ges.,

Wiesbaden * Wilhelmstrasse 16 I.

An- und Verkauf von Effecten

an in- und ausländischen Börsen.

Aufbewahrung, Verwaltung, Versicherung von Effecten.

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Einholung von Couponsbogen.

Abgabe von Checks und Creditbriefen auf alle grösseren Plätze des
 In- und Auslandes.

Einziehung und Discontirung von Wechseln und Devisen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit oder ohne Creditbewilligung.

Checkverkehr.

Aufbewahrung von Effecten und Pretiosen in Schrankfächern (Safes)
 unter Mitverschluss des Mieters.

Annahme von Spareinlagen, welche mit 2—4 %, je nach Kündigungs-
 frist, verzinst werden. 352

Kostenlose Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Fragen.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wüchnerinnen, Kranke und Kinder, 496

von Mk. 1.50 an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
 richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
 Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
 per Stück von Mk. 1.80 an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.



Spiritusbügeleisen,

bestes Bügeleisen der Gegenwart,

speciell für Haushaltungen, Waschanstalten, Büg-
 lerinnen, Schneiderinnen, Schneider vorzüglich geeignet.

Keine große Hitze wie bei Bügelöfen oder Herdfeuer, kein Staub wie bei Kohleneisen, kein
 Auswecheln der Platteisen wie bei Gas etc. Auch für die Reise in die Sommerfrische
 unentbehrlich. Spiritusverbrauch à Stunde ca. 3 Pfennige. Auf Wunsch zur Probe bei

Conrad Krell, Taunusstraße 13,

Special-Magazin für compl. Küchen-Einrichtungen. 1543



Eine Sie befriedigende Feder

finden Sie gewiss in dem beim Papierhändler erhältlichen
 Probeschachteln zu je 50 Pfennig von

Carl Kuhn & Co.

Stuttgart

Probeschachtel Nr. 1 enthält 8 Dutzend Schul-Federn,
 Probeschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Canzlei- u. Bureau-Federn,
 Probeschachtel Nr. 3 enthält 2 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.

(S. 41001 g. pro 1903) F 128

Stahlbad Langenschwalbach.

Hôtel Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus mit grossem Restaurant, gänzlich neu renovirt.
 Das ganze Jahr geöffnet.

Neuer Besitzer **H. Dietrich,**

vormals langjähriger Pächter des Hôtel Continental. F 74

Paul Strasburger

Bankgeschäft

Paul Strasburger

Museumstrasse 1a

Paul Strasburger

Wiesbaden

Paul Strasburger

Zahlung von Coupons

Paul Strasburger

Kauf von Werthpapieren

Paul Strasburger

Verkauf von Werthpapieren

Paul Strasburger

Auskunft über Werthpapiere

Paul Strasburger

Börsen-Aufträge für Frankfurt a/Main

Paul Strasburger

Eigene Firma in Frankfurt a/Main

Paul Strasburger

Börsen-Aufträge für Berlin

Paul Strasburger

Börsen-Aufträge für London

Paul Strasburger

Börsen-Aufträge für Paris

Paul Strasburger

Stahlpanzer-Tresors

Paul Strasburger

Vermiethbare Fächer

Paul Strasburger

Paul Strasburger

Bankgeschäft

1675

Drachenquelle.

Erste und einzige Mineralquelle des Siebengebirges
 zu Honnef a/Rh.

Hervorragendes Kur- und Tafelwasser.

Generalvertreter für Wiesbaden und Umgegend:

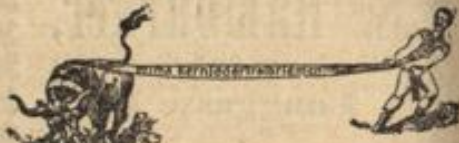
Georg Faust, Wiesbaden, Oranienstr. 33.

Telephon 3002.

Telephon 3002.

Der Preis ist einschl. Gefäss für die Flasche (1/2 Ltr. Inhalt) 25 Pf. Bei Rück-
 gabe wird das Glas mit 10 Pf. vergütet. (Ka. 1717 g) F 190

Carl Laubach & Co. Fernsprecher 2335.



Fabrikation von wasserdichten Wagen- und Pferde-
 decken, Erntedechen, Schürzen etc.

Großes Lager in Maschinen-Treibriemen aller Art,
 für alle Betriebe, sowie alle techn. Fabrikbedarfs-Artikel. Eigene Sattlerei mit Reparatur-Werkstatt.
 Man verlange unsere illustrierte Preisliste. 1110

Ebenbürtig den besten Chocoladen-Marken

Diadem-Chocolade „delikat“ Tafel 30 Pfg.
 „superb“ „ 40 „
 „exquisite“ „ 50 „

(Mg. 21281 g) F 1-7

Sahne-Chocolade - Tafel 30 Pfg.

Selita-Chocolade hellblau Packt 40 Pfg.
 grün „ 50 „
 braun „ 75 „

Fabrikant: Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

CHENSER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:

Goldene Medaille und Staatsmedaille

Hauptniederlagen in Wiesbaden:

(Ka. 1772 g) F 134

H. Roos Nachfolger,

Fr. Wirth,

Inhaber W. Schupp.

Taunusstrasse.

Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden.

Grosses Lager.

Billige Preise. Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Etagengeschäft

Grosses Lager.

Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Kein Laden.

Billige Preise.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Fritz Lehmann, Goldschmied.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.